

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 40 Pfg. pro Monat, 120 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 75 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Spalte oben bereu Raum 80 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 18 „ „ 88 1/2 „ „ 80 „ „ 50 „ „

Redaktion: D. Hue, Essen; Druck und Verlag von J. Brangenberg, Bochum

Kameraden, agitiert für den Verband und für Eure Zeitung!

† Rattowitz. †

O Schlesen! Wieder hat der Tod
Gewüthet unter deinen Kohlengräbern. —
Erst wen'ge Monde sind's, da donnerte
Sein wilder Mordruf durch die Nacht
Des Krangelschachtes. — Fünffig wach're Knappen
Erlagen seiner Mörderfaust — und jetzt —
O gräßliches Geschehnis! — O That voll Graun!
Sind's hundert und noch mehr, die wiederum
Verhängung der Schacht, dess' Name „Kleophas“.
Wehrst und Flagg'schrei durchhallt das Land
Des Rübepahl. *) Im Massengraber irrt
Der Hinterbliebenen jammervolle Schaar
In hoffnungslosem Schmerz. Mitleidig denkt
Silesiens Gede viel verbrannt Gebein. —
Aus aber, die wir Brüder sind der Todten,
Fronmt Klagen nicht — gebieterisch verlangt
Die Pflicht von euch: Auf, wehrt dem Tod,
Dem Mordgesellen, daß er wieder nicht
Euch decimirt die Reih'n im Kohlenschacht.
Die Todten, Brüder, wecht kein Klageruf —
Die Lebenden euch selber schützt, daß nicht
Ein gleiches Schicksal euch ereilt wie jene
Vorüber sich die Massenhügel wölben.
Schafft Schutz und Sicherheit, o schafft euch Macht!
Durch sie allein, nur durch Vereinigung —
Denn sie ist Macht — wehrt ihr dem Massengrab.
Es wachsen sonst — o denkt an Rattowitz —
Die Gekatomben †) mehr noch und die Gräfte
Von Jahr zu Jahr. — Mit glüh'nder Flammenchrift
Seid ihr gewarnt — o denkt an Rattowitz! —

*) Schlesiener Berggeleit.
†) Massenopfer.

Das Massenunglück in Rattowitz.

Zu diesem Thema erhalten wir von durchaus sachmännischer Seite folgende Zuschrift:

Zum Massentod in der Kleophasgrube in Oberschlesien bringt die »Rhein.-Westf. Ztg.« einen Bericht auf Grund von »an bestunterrichteter Stelle eingezogenen Erkundigungen«. Die Empfehlung, die dem Bericht mit dem Bemerkten auf den Weg gegeben ist, daß an bestunterrichteter Stelle Erkundigungen eingeholt seien, läßt es uns erklärlich erscheinen, daß die bisherigen Mittheilungen und Darstellungen derart waren, daß kein Pferd daraus klug werden konnte. Strobt doch sogar dieser Bericht von »bestunterrichteter« Stelle von Widersprüchen und Mangelhaftigkeit. — Was man aber da, wo diese beiden Eigenschaften in so erheblichem Maße vorhanden, noch glaubwürdiges zu finden vermuthen kann, das sei dahingestellt. —

Genug! Aber das sei gesagt: Wenn wir aus allen diesen Berichten einen Rückschluß auf die Zustände in der Kleophasgrube ziehen, dann scheinen uns dort Verhältnisse zu bestehen, die man nicht als »musterhaft« bezeichnen kann. Gerade der Bericht der »Kohlenantenne«, die auf diesem Gebiete ja Fachkenntnis ist, bestätigt unsere Ansicht.

Gewiß hat die »Rhein.-Westf. Zeitung« bei dem Bericht von »bestunterrichteter« Stelle ihre Fachkenntnisse verworther. Aber das sie nichts Besseres zu Gunsten der Kleophasgrube hat zu Stande bringen können, läßt tief blicken. — Wenn sie auch trotz ihrer Fachkenntnisse nicht vermochte alle unliebsame Thatsachen zu verschweigen, so hat sie sich doch vor so vielen »Scheitern« nicht gehütet, wie sie z. B. die »Schlesische Zeitung« zum Beweise gegeben. Da heißt es nämlich: Man soll das Unglück geschehen sein, an einer Stelle, wo sich der Rauch festsetzen konnte. —

Wie kommt man überhaupt zu der Ansicht, daß der Rauch sich festsetzen konnte? Nun, die Leute der »Schlesischen Zeitung« werden nach der Thatsache geurtheilt haben, daß der Rauch nicht flott genug von dannen zog — und das kann nur da stattfinden, wo wenig oder gar kein Wetterzug wirksam ist. — So dumm ist nun die Kohlenantenne längst nicht, das zu sagen. Sie sagt vielmehr, die Kleophasgrube gehöre zu den »bessergeregneten« Tiefbauanlagen Oberschlesiens (wie wird es erst auf den andern ausfallen? D. Red.), muß aber, (weil's wahr ist, sonst hätte sie es nicht) doch konstatieren, daß für die Wetterführung 2 Wetterlöcher funktionierten. Nun weiß aber alle Welt, die Kohlenantenne natürlich ausgenommen, daß es zur Zeit keine schlechtere

und ungenügendere Motoren für die Wetterführung giebt, als Wetterlöcher! Schon die Schlagwetterkommission von 1882 hat folgenden Grundsatz aufgestellt: »Die Anwendung von Wetterlöchern ist nur bei solchen Einrichtungen zulässig, welche einerseits die Speisung des Ofens mit frischen Wettern, sowie einem etwaigen Rückzug des Ofenwärters sicher stellen, andererseits die Entzündung der Grubenwetter an den Ofengasen ausschließen.« Das macht der Kohlenantenne aber nichts — oder sollten Ihre Leute das Buch, in dem die Schlagwetterkommission ihre Erfahrungen niedergelegt, des hohen Preises wegen (60,00 Mark) nicht angeschafft und daher nicht gelesen haben? — Eine solche Wetterversorgung gilt im allgemeinen für eine »sehr günstige«, be- hauptet die »Rhein.-Westf. Zeitung« mit dreifacher Kennzeichnung. Wir müssen aber sagen, daß gerade im allgemeinen die Bergbe- hörden von Wetterlöchern nicht viel wissen wollen; daher das günstige, von dem hier die Rede ist, keine Anwendung finden kann; aber vielleicht findet es auf ein anderes Verhältniß An- wendung.

Ungenügend zur Wetterführung sind heutzutage die Wetterlöcher, haben wir behauptet und das wollen wir begründen. Des uns zur Verfügung stehenden Raumes und unseres Leserkreises wegen, muß es uns gestattet sein, die Begründung nur auf die Kleophasgrube zu be- schränken. Auf dieser Grube arbeiten zur Zeit, nach Angabe der »Rhein.-Westf. Zeitung«, 1500 Mann. Für diese große Zahl und dazu noch für mehr als 30 Grubenpferde, (1 Pferd = 4 Mann) welche also noch 120 bis 150 Mann bedeuten, im Ganzen also kann man rechnen für 1650 Mann, mit ihren Lampen, Pulver- und Dynamitgasen (es wird dort viel geschossen!) sind nur zwei Wetterlöcher vorhanden!! Auf 800 Mann ein einziges Ofen!! Ist es vielleicht doch möglich noch weniger zu thun? Kann man noch — wir wollen sagen »sparsamer« sein? »Wiesches Erdene«, denen diese Grube gehört, sollen ja feineich sein; warum nun nicht mehr Luft geschafft?

Auch diejenigen Eigenschaften der Wetterlöcher kommen auf der Kleophasgrube in Betracht, welche die Wetterkommission ver- anlaßte, der Verwendung derselben Bedingungen vorzuschreiben. »Sie dürfen nur mit frischen Wettern gespeist werden.« Die Feuerwege des Wetterofens führen also, soviel sie vermögen, die verbrauchten Wetter mit zu Tage. Nun besagt aber die Lehre von der Feuerung, den Schornsteinen speziel, daß der Quer- schnitt des Rauchganges — hier der ausziehende Schacht — einen bestimmten Einfluß auf die Zugluft desselben ausübt. Dieser Einfluß drückt sich dahin aus: je größer der Querschnitt, desto mehr Feuerwege können abgeführt werden; für einen gegebenen Querschnitt giebt es eine Maximalgrenze, worüber es nicht hin- ausgeht. Nun müssen aber bei einem Wetterlocher zuerst die eigenen (mit frischer Wetter erzeugten) Feuerwege abgeführt werden; desto mehr eigene Gase werden entwickelt, welche zunächst den Raum im ausziehenden Schachte erfüllen und dadurch den Raum für die aus der Grube mit abzuführenden verbrauchten Wetter verringern. Es leuchtet ein, daß es für das Mitabführen der verbrauch- ten Grubenwetter keinen Zweck hat, über eine gewisse Grenze hinaus das Feuer, resp. die abziehenden Feuerwege des Ofens zu ver- größern. Also haben die Wetterlöcher eine sehr beschränkte Lei- stungsfähigkeit.

Da nach der Art der Feuerung auch die Temperatur des Feuers, resp. die ausziehenden Feuerwege nicht erhöht werden kann, so ist sowohl wie die Masse des Kraftgases (Feuerweges) als auch die Kraft des (Kraft-) Gases bei einem Wetterlocher sehr beschränkt und kann über die zur Verfügung stehende Welle des Schachtes und des Feuerungsmaterials nicht erhöht werden. Das heißt kurz: Die Energie des Wetterofens ist verhältnißmäßig ge- ring und kann nicht gesteigert werden.

Bei der Verwendung eines Wetterofens zum Motor der Wetterführung mag nun in der Grube vorkommen was will — der Wetterzug kann über die beschränkte Kraft des Ofens nicht forciert werden. Auch bedarf die Steigerung der Leistung eines Wetterofens innerhalb der gegebenen Grenzen einer längeren Zeit (als ein Ventilator); und weil die Wendungen (Stöße) des Schachtes durch die Hitze erwärmt sind und nicht sofort abge- kühl werden können, so ist dadurch auch ein Widerstand gegen sofortiges Stillsetzen des Wetterzuges gegeben, welcher ebenfalls erst in verhältnißmäßig längerer Zeit überwunden werden kann. Hätte man auf der Kleophasgrube Ventilatoren gehabt, so konnte beim Ausbruch des Brandes ihre Leistung in leichtester Weise und sofort ebensowohl auf das Dreifache erhöht, als auch gänzlich eingestellt werden. Es leuchtet ein, daß man hiermit den Wetterstrom bis auf die Regulierung in die Hand hatte und es entsteht die Frage, ob nicht bei Vorhandensein von Ventila-

toren, wenn auch nicht alle Erstickten, so doch eine große Zahl davon gerettet werden konnte. Das ist sogar sehr wahrscheinlich: Warum versuchte denn, nach der Angabe der »Rhein.-Westf. Zeitung«, der Direktor Braetsch Experimente (die nicht gelangen) mit dem Casarschachte um ihn entweder zum Einziehen zu bringen, (trotz seines Wetterofens) oder zum flotten Ausziehen? Da waren also die Klünste der Herren bei den Wetterlöchern am Ende. Aber mit einem Ventilator hätte Herr Braetsch jedenfalls das- jenige gemacht, was er für das Beste hielt.

Vielleicht nicht nur, sondern wahrscheinlich hätte dann Herr Braetsch die Mehrzahl der Leute gerettet, sintermalen ja nach Verkauf eines ganzen Tages nach dem Ausbruch des Brandes noch lebende Arbeiter gefunden worden sind. —

Ebenso versuchte am 4. März des Nachmittags Steiger Nielson den Schwarzenfeldschacht trotz seines Wetterofens zum Einziehen zu bringen, welches ihm gelang und er 5 Mann rettete. Hätte das eher geschehen können, dann konnten weitere 10 Arbeiter noch gerettet werden. —

Eine derartig ungenügende Wetterführung nennt die »Rhein.-Westf. Ztg.« eine äußerst günstige!!! Na! nun weiß man (wenn's man noch nicht gewußt hätte —) mit hinreichender Klarheit, was von der Berichterstattung der »Rhein.-Westf. Ztg.« in solchen Fällen zu halten ist.

Nach der Länge der Zeit, die zur Rettungsarbeit verwendet worden ist und nach den vielen mißlungenen Versuchen zu urtheilen, ist die Ansicht, daß der Rauch sich »festgesetzt« habe, sehr sehr erklärlich. —

Ueber einige Fragen möchten wir gerne Auskunft haben: Sind die Ofenwärter mit erstickt? Oder wann haben diese Kenntniß von dem Brande bekommen? Waren sie während des Brandes überhaupt bei den Ofen? Wie gelangt man zu den Stellen, von welchen aus die Ofen gewartet werden? Wie kam es, daß der Steiger Nielson, anstatt zum Ofen zu gehen und ihn zu dämpfen, vom Schachte aus suchte ihm beizu- kommen? Daß der Direktor Braetsch keinen Erfolg beim Casarschachte erzielte?

Ferner ist es kolossal räthselhaft, daß der einziehende (!) Walterschacht, der doch nach dem System der Wetterführung sehr weit vom brennenden Frankenberg'schachte entfernt sein mußte, in Brand gerathen ist?? Wir denken uns die Sache so: Der Redeschacht hat einen stärkeren Einfallstrom gehabt, als der Walterschacht. Geometrisch ist der letztere nur 50 Meter vom Frankenberg'schachte entfernt und steht mit demselben in Ver- bindung. Diese Verbindung wird nicht in so burschlicher Weise luftdicht gesperrt gewesen sein, daß die Brandgase nicht zu ihr gelangen konnten. Oder doch?? Mit ihrer immer stärker und stärker werdenden Entwicklung zum Walterschachte hinge- drängt, haben sich die Gase immer mehr Raum verschafft, den schwächeren Einfallstrom des Walterschachtes zum Stillstand gebracht sein Holz erhitzt und schließlich in Brand gesetzt.

Die Feuerwege des brennenden Frankenberg'schachtes mußten doch einen Ausweg haben — Die ausziehenden Schächte Schwarzenfeld und Casar waren schon durch die gewaltigen Rauch- massen auf's Höchste ihrer Leistungsfähigkeit angespannt und, wie wir gesehen haben, läßt sich ein solcher Wetterlocher nicht über eine gewisse Grenze hinaus in seiner Leistung steigern. Nun drängten sie zu dem schwächer einströmenden Walterschachte, setzen den in Brand und — hatten nun einen neuen »Wetter- ofen« — Redeschacht führte frische Luft zu, die beiden Auszieh- schächte zogen noch schwach mit aus (der Rauch setzte sich da und in den Strecken zu ihnen hin fest —), aber das meiste leistete jetzt der brennende Walterschacht. Nun war alles auf den Kopf gestellt; die Confusion war vollständig! Nun wußte man weder aus noch ein — Wären Ventilatoren vorhanden gewesen, dann hätte man die Sache immer in die Hand; jede Direction konnte gegeben werden.

Nach den Angaben der »Rhein.-Westf. Zeitung« soll eine Entstehung des Brandes durch die Dampfrohre im Frankenberg- schachte unmöglich gewesen sein, da diese Rohre schon 14 Tage vorher außer Betrieb gesetzt gewesen wären. Nun ist mitge- theilt, daß auf der Sohle des Frankenberg'schachtes die kolossale Wasserhaltungsmaschine stehe. Umsonst ist doch diese große Ma- schine da nicht hingestellt; jedenfalls ist viel Wasser daselbst. Wenn nun schon seit 14 Tagen die Maschine keinen Dampf durch die Dampfrohre bekam, hat sie denn die ganze Zeit über still gestanden? Das ist schwer glaublich, immer aber eine leben- dige Frage. Hat sie nicht still gestanden, und das glauben wir am allerersten, dann ist natürlich die hauptsächlichste Frage: Wo hat sie den Dampf zum Betriebe hergenommen? Wurde vielleicht unter auf der Sohle des Frankenberg'schachtes der Dampf

